

Neujahrsempfang 2017

SPERRFRIST: 19.1.17, 20 Uhr

Erinnern Sie sich? Hatte nicht Jeder in diesen bewegten Zeiten sein persönliches Lied, Gedicht oder Bild, welches sich tief in die Erinnerung eingepägt hat?

*

Seien Sie alle noch einmal im Namen der Stadt Radebeul hier in den Landesbühnen Sachsen herzlich willkommen zu unserem traditionellen Neujahrsempfang.

- In treuer Verbundenheit begrüße ich den ersten Manne Sachsens, unseren Landtagspräsidenten Herrn Dr. Rößler, den Vertreter des diplomatischen Korps den Schweizer Honorarkonsul Herrn Kaul sowie Herrn Scheel als Mitglied des Sächsischen Landtages.
- Willkommen unserem Landrat Herrn Steinbach, seinen Beigeordneten, meinen Kollegen Oberbürgermeister und Bürgermeister sowie den Ortsvorstehern von Radebeul-Wahnsdorf und Dresden-Cossebaude. Dies bekundet sichtbar das Zusammenstehen der kommunalen Familie.
- Ein respektvolles „Guten Abend“ den zahlreich erschienenen Vertretern der Wirtschaft, der Banken, der Vereine, der Kirchen, der Schulen und Kindertagesstätten, unserer Feuerwehren, der Kultur und des Sports, der Winzer – Danke an Wackerbarth für die prickelnde Begrüßung - sowie natürlich den Vertretern der Medien. Herzlich Willkommen Ihnen allen!

*

Das vorige Jahr war ein Jahr, in dem ich so intensiv wie seit den Wendejahren nicht mehr über unser Land und seine Entwicklung, über Werte und Ideale nachgedacht habe. Immer wieder aufs Neue. Zahlreiche Gespräche in der Familie, mit Freunden, Kollegen und Bekannten, einfach mit vielen anderen Menschen berührten immer wieder dieses Thema. Sicher ging es vielen von Ihnen ähnlich. Sicher

dies ist anstrengend, aufreibend, manchmal auch nervend, doch es ist wichtig für mich, für uns und ich denke auch für unser Land.

Anfang vorigen Jahres gab es dabei ein für mich prägendes Erlebnis, welches immer wieder wie ein Film in meinem Kopf abläuft. Wir saßen in kleiner Runde mit Vertretern der Landespolitik – natürlich keiner der Anwesenden – zusammen. Wir diskutierten über die angespannte politische Situation. Lange Zeit hielt ich mich zurück. Doch irgendwann ergriff ich dann doch das Wort und merkte an, ob wir, bevor wir über andere urteilen oder gar andere verurteilen, ob wir uns nicht zuerst einmal selbst fragen sollten, was haben wir falsch gemacht, warum haben wir diese Menschen verloren? Nach einem Moment der Stille kam die Antwort: Dies ist eine gefährliche Frage! Eine gefährliche Frage? Wie kann dies eine gefährliche Frage sein?

Freiheit! Freiheit! Freiheit heißt stets auch Verantwortung, Verantwortung für das eigene Tun und seine Wirkung auf andere. – Wir wollten nach der Überwindung des vormundschaftlichen Staates doch einen dienenden Staat, einen der für die Menschen da ist und nicht die Menschen für ihn?!

*

Und dann hielt Ende des Jahres unser Bundespräsident seine alljährliche Weihnachtsansprache. Er betonte: „*Dieses Land verdient das Vertrauen seiner Bürger. Auch gegenwärtig, da es mit ungelösten Problemen ringt.*“ Wie wahr! Und weiter: „*Dieses grundlegende Vertrauen haben Unzählige mitbegründet: Zum Beispiel die Krankenschwestern und Pfleger, ... Oder die Kindergärtnerinnen und Lehrer, ... Die Soldatinnen und Polizisten, die engagierten Gewerkschafter und verantwortungsbewussten Unternehmer, die Sozialarbeiterinnen und Quartiersmanager und alle, die dem Recht Geltung verschaffen. Und dann die vielen Ehrenamtlichen, ...*“ Respekt! Respekt!

Und weiter? Nichts weiter! Doch das unser Land so attraktiv ist, haben dies nicht minder verdienstvoll mitbegründet die Handwerker mit ihren Gesellen, die kleinen, mittleren und großen Unternehmer mit ihren Beschäftigten, die Landwirte und Winzer, die Gastronomen, die Kapitalgeber der Wirtschaft, die LKW-Fahrer, einfach all jene, die unseren Reichtum erst produzieren? Einfach vergessen? Vergessen aus Achtlosigkeit? Oder ist es nicht vielleicht eine der Ursachen vielfacher Unzufriedenheit in unserem Land, dass wir jene, die das Verteilen des Sozialstaates erst ermöglichen allzu oft aus dem Auge verlieren?

Freiheit! Freiheit! Freiheit heißt stets auch Respekt, Respekt für den Gegenüber, den Mitmenschen, Wertschätzung für seine Leistung sowie bewusste Balance von Geben und Nehmen. – Wir hatten doch ein System krachend scheitern gesehen, dass entgegen der vollmundig propagierten Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik immer mehr über seine Verhältnisse lebte?!

*

Ja, und wenn wir aufmerksam durch die Städte unseres Landes gehen, dann begegnet uns mancherorts die Figur der Justitia, mal als Plastik, mal als Bild mit ihren wohlbekannten Symbolen Augenbinde, Waage und Richtschwert, die verdeutlichen, dass das Recht ohne Ansehen der Person (Augenbinde), nach sorgfältiger Abwägung der Sachlage (Waage) gesprochen und schließlich mit der nötigen Konsequenz (Richtschwert) durchgesetzt wird.

Doch in letzter Zeit mehren und verstärken sich offenkundig Tendenzen, dass Gruppen von Menschen meinen, sich außerhalb des geltenden Rechts stellen zu können. Die einen gründen fiktive Fantasiereiche und erklären den deutschen Rechtsstaat für sie als unzuständig, andere wiederum entziehen sich mit Tricks und Gaunerei der Steuergerechtigkeit und wieder andere versuchen die Durchsetzung durch alle Rechtsinstanzen festgestellter Ausreisepflichten durch Warnen

der Betroffenen zu verhindern. Und jeder meint für sich eine eigene Rechtfertigung parat zu haben, doch in einem Staat, einem Gemeinwesen kann es nun einmal nur ein Recht und zwar für alle ohne Ansehen der Person geben. Alles andere wäre Anarchie! Ist dieses Gefühl des zweierlei Maßes nicht auch einer der Gründe der vielfachen Unzufriedenheit? Genauso wie Null-Toleranz gegen Ausländerfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus, muss es auch Null-Toleranz gegenüber dem Entziehen vor dem geltenden Recht geben.

Freiheit! Freiheit! Freiheit heißt stets auch alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. - Nie wieder sollte doch das Orwell'sche Bild aus der „Farm der Tiere“ *„Alle Tiere sind gleich, nur manche sind gleicher“* Realität beschreiben?!

*

Ja und dann ist da noch das neue Überwort: Populismus. Es scheint geradezu als Beschwörungsformel zu dienen „Meide das Böse!“. Wer dieses Etikett erhält wird von der öffentlichen Meinung zur Umkehr aufgefordert. Mit Populisten redet man nicht. Populismus? Ich? Nein danke!

Hatten wir dies nicht alles schon einmal? Damals hieß es noch Klassenfeind. Und was hat es geholfen? Nichts, im Gegenteil. Jede Tabuisierung, jede Dämonisierung versperrt den Blick, verhindert die unvoreingenommene Analyse als Anfang jeder Veränderung.

Betrachten wir es doch einmal ganz nüchtern. Populismus ist nicht mehr als Handwerkszeug. Welche Partei, welcher Politiker will denn ernsthaft von sich behaupten, dass er noch nie damit gearbeitet hat? Und wenn wir schon im Lutherjahr sind, Luther war zu seiner Zeit ein begnadeter Populist – man schaue sich nur seine Streitschriften an – und er nutzte zudem brillant die Klaviatur der damaligen neuen Medien, des Buchdrucks.

Daher sollten wir nicht das Handwerkszeug schelten, sondern vielmehr aufrichtig ergründen, warum die eine Botschaft auf fruchtbaren Boden fällt und Menschen in größerer Zahl erreicht und die andere nicht. Liegt es an der Beherrschung des Handwerkszeuges oder an der Botschaft?

Jeder Unternehmer, jeder Händler weiß, wenn die Kundenzahl sinkt, dann hilft es wenig, die Kunden zu beschimpfen, weder die vorhandenen, noch die verlorenen und gleich gar nicht die potenziellen. Der einzige Weg ist das eigene Geschäftsmodell zu hinterfragen und für neue Kunden attraktiv zu machen.

Doch sind wir politisch dazu bereit? Wir freuen uns, wenn wir bei einer Wahl unser Ergebnis von 10 auf 12% oder von 35 auf 39% verbessern konnten und ärgern uns, wenn es andersherum kam. Die Demoskopen versuchen dann in allen Facetten zu ergründen warum wer von Partei A zu Partei B wechselte. Doch kaum einer fragt sich 10, 20, 30 % wovon, von jenen die gewählt haben oder von den Wahlberechtigten? Längst sind die Nichtwähler die größte Gruppe. Haben wir dies nicht längst selbstgefällig oder gar gedankenlos hingenommen? Stellen Sie sich vor, in den Parlamenten müssten die Sitze der Nichtwähler frei bleiben als tagtägliche Erinnerung es morgen besser zu machen?

Freiheit! Freiheit! Freiheit bedarf stets auch der Beteiligung Vieler mit ihren vielfältigen Interessen am Gemeinwesen. - Wir haben es doch erlebt, dass wenn die Teilhabe verloren geht, auch die Legitimation und letztlich die Freiheit verloren geht?! Dies wollten wir doch nie, nie mehr.

*

Jede Veränderung hat zwangsläufig neben Gewinnern auch Verlierer, jedes Betreten von Neuland erzeugt auch Unsicherheit, Ängste, Sehnsüchte nach dem vertrauten Gestern. Und wer weiß schon, ob das, was wir heute Fortschritt nennen, morgen noch Bestand hat. Veränderung kann jedoch nur gelingen, wenn es gelingt, die Mehrheit mitzunehmen, die Zweifler ernst zu nehmen und einzubinden.

Wir müssen, wie Luther sagte, dem Volk aufs Maul schauen, wenn wir etwas erreichen wollen, nicht zu verwechseln mit nach dem Munde reden.

Angesichts der schwelenden Widersprüche in unserem Land – Stadt/Land, arm/reich, oben/unten, jung/alt - bedarf es, um ein Motiv aus meiner letztjährigen Kunstpreisrede aufzugreifen, vor allem neu gelebter **Verantwortungskultur**.

Nahezu ein Jeder kann hören, doch es kommt darauf an **zuzuhören**, hinzuhören.

Nahezu ein Jeder kann sehen, doch es kommt darauf an **hinzusehen**, nicht wegzusehen.

Nahezu ein Jeder kann reden, doch es kommt darauf an **mitzureden** und mitreden meint weder Selbstgespräch noch Schwafeln, weder Anschreien noch Anpöbeln.

Erst der, der zuhört, hinsieht und mitredet, hat die Chance, die Situation und den Anderen, den Gegenüber zu verstehen. Und nur daraus können wirklich tragfähige Lösungen erwachsen, weil sie stets auch die Beachtung der Auswirkungen auf den Gegenüber bereits in sich tragen.

*

Dies mag jetzt für den einen oder anderen zu skeptisch, gar enttäuscht oder ernüchtert klingen, doch im Gegenteil, ich bin fest davon überzeugt, wir haben unseren Traum von Freiheit nicht vergessen. **Freiheit! Freiheit!**

*

Wozu wir in unserem Land in Freiheit fähig sind, zeigt die bis heute andauernde Solidarleistung für und in den jungen Bundesländern, technisch umgesetzt als Solidarpakt. Wir gehen nunmehr in das 27. Jahr. Noch drei Jahre verbleiben bis zum endgültigen Auslaufen. Was wurde seitdem auch in unserer Stadt nicht alles geschaffen und geschafft! Unzählige Umbrüche, Neu- und Wiederanfänge haben

die Menschen gemeistert. Symbolträchtig steht dafür die Entwicklung der Arbeitslosigkeit: Betrug diese Ende der 90er Jahre noch ca. 15 Prozent, so waren es zum diesjährigen Jahreswechsel nur noch 4,5. Im Vorjahr durchbrachen wir als erste sächsische Stadt mit mehr als 20.000 Einwohnern die 5-Prozent-Schallmauer der statistischen Vollbeschäftigung. Ohne die weiterhin Betroffenen zu vergessen, so können wir darauf berechtigt stolz sein. Dies ist unser aller Erfolg! Jeder mit seinem individuellen Beitrag!

Doch darüber dürfen wir jene nicht vergessen, die das Geld für den Solidarpakt aufgebracht haben und immer noch aufbringen, nämlich alle Arbeitnehmer und Arbeitgeber über den Solizuschlag, den Bund, die westdeutschen Länder und vor allem auch alle westdeutschen Städte und Gemeinden. So zahlt allein unsere saarländische Partnerstadt St. Ingbert **jährlich 2,5 Mio. Euro** in die Solidarkasse ein, 2,5 Mio. Euro damit sinnbildlich auch für uns! Und auch auf Grund dessen hat St. Ingbert ein jährliches Investitionsvolumen von nur 4 Mio. Euro, während wir jährlich fast 12 Mio. Euro bewältigen.

Wären wir bereit, jährlich 2,5 Mio. Euro abzugeben? In dieser Größenordnung Solidarität zu leisten? Es höre jeder ehrlich in sich hinein ...

Neben aufrichtigem Dank, Ehrfurcht und Respekt sollte uns dies auch zu Demut bewegen. Demut nicht jeden Tag immer mehr zu verlangen, sondern das tatsächlich Leistbare dankbar anzunehmen. Demut mit den Mitteln nicht Hättegernprojekte zu finanzieren, sondern so wie ursprünglich verabredet allein unsere Basisinfrastruktur in Ordnung zu bringen.

Ein gesamtdeutscher Kraftakt. Welches andere Land in Europa wäre dazu in der Lage? Mir fällt keines ein. Daher halte ich es mit einer der politischen Grundmaximen des ehemaligen Bundespräsidenten Johannes Rau: *„Ich will nie ein Nationalist sein, aber ein Patriot wohl. Ein Patriot ist jemand, der sein Vaterland liebt,*

ein Nationalist ist jemand, der die Vaterländer der anderen verachtet. “ Ja, in diesem Sinne bin ich zutiefst stolz auf unser Deutschland.

Wir haben als Land in einer historisch einmaligen Situation zusammengestanden und Verantwortung füreinander übernommen. Doch Solidarität ist stets ein Bündnis auf Zeit und so muss auch der Solidaritätszuschlag ohne Wenn und Aber ersatzlos auslaufen. Sicherlich, die öffentliche Hand hat immer 1000 mehr oder weniger gute Ideen, wofür man das Geld doch so wunderbar ausgeben könnte. Nein! Wer aus dem Bündnis auf Zeit eine Dauerlast machen will, der entwertet nicht nur diese Solidarleistung, sondern er verspielt vor allem Vertrauen und gefährdet damit die Kraft zukünftige Herausforderungen solidarisch zu meistern. Einmal verspieltes Vertrauen ist bekanntlich nur schwerlich zurückzugewinnen. Und die vielfache Unzufriedenheit in unserem Land hat sie nicht gerade auch mit verspieltem Vertrauen zu tun!? **Freiheit, Freiheit!**

*

Vertrauen in die eigene Kraft und Zusammenstehen, dies hat uns in Radebeul immer stark gemacht. Bürgerschaft, Privateigentümer, Verwaltung und Investoren, als lebendige Stadtgesellschaft – gemeinsam, geben und nehmen, einander vertrauend!

Ein derartiges Beispiel ist der **Bismarckturm**. Die Stadt hat diesen steinernen Haufen Geschichte ererbt. Und nun? Stille, lange Zeit keine Antwort. Doch dann hatte unser Verein für denkmalpflege und neues bauen die kühne Idee, den alten Turm um eine neue Treppe samt Aussichtsplattform zu ergänzen. Die Stadt stand dem von Anbeginn aufgeschlossen gegenüber, doch wird der Verein dies tatsächlich stemmen? Und wie, wie die Bürgerschaft das kann! Das Geld ist zusammen, alle Hürden sind beseitigt, in diesem Jahr kommt die Treppe. Jetzt ist die Stadt ihrerseits gefordert mit dem Umfeld mitzuziehen. Zudem haben wir für unsere Wahnsdorfer die Verpflichtung, die Verkehrssituation zeitnah so wie beschlossen

zu entspannen. Bürgerschaft und Stadt! Geben und Nehmen! Gemeinsames Handeln – gemeinsame Verpflichtung!

Ähnliches gelang in **Radebeul-Ost**. Nachdem dieses Gebiet über Jahre ein Schattendasein fristete, den Makel des grauen, wenig anziehenden Entleins scheinbar nicht ablegen konnte, war es hier die Stadt, die die Initiative mit der Etablierung eines Sanierungsgebietes und dem Bekenntnis zum historischen Bahnhofsgebäude ergriff. Eigentümer und Investoren ließen sich nicht lange bitten und neue wie alte Mieter – ob Laden oder Wohnen – zogen mit. Unsere Touristinformation wird ab dem Frühjahr dort in neuem Ambiente ihren Service anbieten. Und in Kürze wird auch in das letzte unsanierte Gebäude, das sog. Schlecker-Haus, neues Leben einziehen. Die neu belebte Struktur funktioniert und wird von Bürgerschaft und Gästen angenommen.

Und jetzt passiert tatsächlich das, was am Anfang zwar erhofft, aber keiner zu garantieren wagte: Das Gebiet strahlt über seine Grenzen hinaus aus. Das weithin wie ein sprichwörtliches Mahnmal der Verantwortung für Stadtästhetik kündende Glasinvest-Hochhaus ist kurz vor dem Jahreswechsel gefallen. Ein städtebaulicher Stachel getilgt. Die private Investorengemeinschaft hat auf dem Fundament gemeinsamer Vorabstimmungen den Abriss getätigt, ohne schon die endgültige Baugenehmigung in der Hand zu haben. Nun sind wir im Stadtrat gefordert, dieses Vertrauen zurückzugeben. Gemeinsam können und werden wir eine städtebauliche Wunde schließen und damit auch unserer Meißner Straße an dieser Stelle ein einladenderes Gesicht geben.

Als dritter im Bunde dieser Verantwortungspartnerschaften sei unser jüngstes Sanierungsgebiet in **Radebeul-West** genannt. Hier drängt vor allem auch die ansässige Händlerschaft berechtigt darauf, ähnlich erfolgreich wie in Radebeul-Ost, diesem Gebiet ein eigenes Gepräge einer funktionierenden Kombination von Einkaufen – Wohnen – Erleben und Arbeiten zu geben. Die Kunst-Händler-Spektakel des vergangenen Jahres sowie die Resonanz auf den gerade eröffneten Bürgertreff

zeigen, dass es gelingen kann, dass aus dem gemeinsamen Wunsch, ein gemeinsames Wollen und Umsetzen werden kann.

Unter den zahlreichen Ansätzen könnte einer das Potenzial haben, dem gesamten Gebiet Kraft zu geben. Die Stadt kann nun endlich eine Lösung für ihren Doppelschulstandort von Grund- und Oberschule Kötzschenbroda finden und dem Trägerverein der evangelischen Grundschule eröffnet sich die Möglichkeit, ihr Angebot um eine Oberschule zu ergänzen. Beide suchten erst ein jeder für sich nach einer Lösung. Beide mussten aus unterschiedlichen Gründen einsehen, dass sie es alleine, wenn überhaupt dann nur mühsam schaffen werden. Jetzt im neuen Sanierungsgebietsrahmen eröffnet sich die bisher ungeahnte Perspektive der parallelen, sich gegenseitig befruchtenden Lösung in einem überschaubaren und verlässlichen Zeitraum. Gemeinsamkeit eröffnet Chancen, bisher nicht gangbare Wege zu gehen. Jetzt liegt an uns, diese auch zu beschreiten.

So wie das Kleeblatt des Glücks vier Blätter hat, so möchte ich abschließend noch den Vierten im Bunde benennen – unseren **Karl May**, einen der großen Söhne unserer Stadt, einen Werbebotschafter im besten Sinne des Wortes.

Die private Karl-May-Stiftung bewahrt über die Jahrzehnte dieses Erbe. Zwar stetig finanziell unterstützt von der Stadt, aber dennoch fanden Stiftung und Stadt in der Vergangenheit nie richtig zueinander, nie fand man bisher die Kraft, das Erbe Karl Mays zeitgemäß und kraftvoll ins Morgen zu tragen.

Mit der Ausweitung des Sanierungsgebietes und dem einstimmigen Stadtratsbeschluss zu einem städtebaulichen Rahmenplan ist in den letzten Jahren aus dem respektvollen Wohlwollen eine kraftvolle Partnerschaft geworden. In diesem Jahr wird die Stadt den Karl-May-Hain im Sinne des historischen völkerverbindenden Grundgedankens sanieren und erweitern. Bei der Stiftung ihrerseits sind die Pläne für einen Museumsneubau, einem Neubau, der sein Gesicht einladend zur Meißner Straße hin öffnen wird, bereits weit fortgeschritten. Dank des Engagements

vieler, insbesondere auch von Herrn Dr. de Maiziere, gelang es, bereits nahezu die Hälfte der Baukosten als Bundeszuschuss einzuwerben.

Doch damit dieses Projekt tatsächlich Wirklichkeit wird, bedarf es des Durchhaltvermögens von Stiftung und Stadt, insbesondere aber der Kraft der Bürgerschaft und der deutschlandweiten Karl-May-Freunde, ideeller und vor allem auch finanzieller. Das Dank des neuen Winnetou-Dreiteilers neu erwachte Interesse an Karl May ist dabei eine glückliche Fügung, die es vermag, zusätzliche Kraft unter die Segel zu bekommen.

Karl May war ein Träumer und Visionär, ein Tausendsassa und ein Christ. Halten wir es sprichwörtlich wie die wohl bekanntesten Helden von Karl May Winnetou und Old Shatterhand, respektieren wir uns in unserer Unterschiedlichkeit, gerade auch in schwierigen, in unsicheren und stürmischen Zeiten, halten wir zusammen, kämpfen wir für unsere gemeinsame Sache, für unser Verständnis von Freiheit, für unsere Stadt und vergessen wir dabei dennoch nie Anstand und Menschlichkeit. Blutsbrüder im edelsten Sinne des Wortes!

Und über all die Hektik des Alltags, über all die Mühe des Ringens um Lösungen, vergessen wir dennoch nicht zu leben, das Leben ist so schön!

Dafür wünsche ich Ihnen, wünsche ich uns Gesundheit, Kraft und stets auch das notwendige Quäntchen Gelassenheit. Für unser Radebeul! Gemeinsam!